großen Kopftüchern, Hausfrauen und Hausmagestelle mit Schrubber, Besen und Staubtuch, wie Kochtopf, Quirl und Löffel als Emblemen auf Schildern. Die hinter den Vertreterinnen ihrer Abteilung marschierenden Frauen hatten Stangen mit grünen Zweigen in den Händen, irgendein Abzeichen hatte jede. Musik, Jauchzen, Händeklatschen begrüßte die Eintretenden. Waren das die kühlen Engländerinnen? Aber feierliche Stille trat ein, als die Sängerin Marie Brema das Internationale Freiheitslied der Frauen sang und die ganze mächtige Versammlung stehend die Schlußworte wiederholte: Sei gegrüßt, du Morgendämmerung, du aufgehende Sonne der Freiheit! Es war wohl der Höhepunkt des Kongresses, und all die verschiedenen, wenn auch vorzüglichen Reden, die dann noch folgten, konnten darüber hinaus nichts mehr geben.

Aber was wir uns selbst, außerhalb des Kongresses suchten, war vielleicht noch bedeutungsvoller. Es war die Bekanntschaft mit der kämpfenden Richtung der englischen Frauenbewegung, die wir in Deutschland vornehmlich unter dem Namen „Suffragettes" begreifen. Was ist alles geschrieben worden über diese „wilden Weiber", die jede Schranke niederreißen und sich ihr Recht erzwingen wollen.*) Es war ein wesentlich anderes Bild, das wir gewannen. In die Albert-Hall, einige Tage nach der eben beschriebenen Versammlung, waren wir zu einem Meeting dieser Gruppe geladen. Auch hier Musik, Gesang, Reden. Der Umzug war jedoch hier in die Halle selbst verlegt. Und zwar war es eine lange Reihe von Frauen, die an der Vorsitzenden vorbeizogen, mit der Fahne in ihren Farben (violett, weiß, grün) in der Hand. Es waren die Frauen, die für ihre Sache gelitten hatten, die dem Wahlspruch „Taten, nicht Worte" gefolgt waren, und die dafür Gefängnisstrafe erduldet hatten. Sie alle erhielten als Anerkennungszeichen eine Brosche, ein Gefängnistor mit Gitter darstellend. Da waren alte und junge, frische und elende Gesichter, ihrer Erscheinung nach den bemittelten und den einfachen Kreisen angehörend. Sie alle hatten eine von einander verschiedene und doch anmutige Art, die Gabe anzunehmen: eine Neigung des Hauptes, ein Handkuß, ein warmer Händedruck. Aber auch praktischen Sinn haben die Führerinnen. Eine Geldsammlung wurde veranstaltet, die die für unsere Verhältnisse unbegreiflich hohe Summe von 20,000 Mark ergab.

Die älteste Aerztin Englands, Mrs. Garrett Anderson, nachdem sie sich von der Praxis zurückgezogen, jetzt Bürgermeister in Aldeburgh, die einzige Frau Englands, die ein solches Amt bekleidet, spendete allein 1000 Mark. Da sie die Schwester von Mrs. Fawcett ist, der Führerin der der kämpfenden Richtung nicht freundlich gegenüberstehenden „Gemäßigten", so hatte dieses offene Eintreten der hochangesehenen Frau für die vielgeschmähten Suffragettes eine besondere Bedeutung. Auch der Freiheitskämpferinnen in Banden wurde gedacht. Wir werden dazu eingeladen, einige von ihnen bei ihrer Entlassung aus dem Gefängnis zu begrüßen. So fanden wir uns denn, die Deutschen fast vollzählig, am nächsten Morgen in der Frühe vor dem Gefängnistor von Holloway ein, dem malerischen alten Gebäude, das, vom Frühlingsschmuck der Bäume umgeben, einen besonders reizvollen Anblick bot.

Bald nach 8 Uhr öffnet sich das Gefängnistor. Neunzehn junge Frauengestalten laufen, springen, hüpfen heraus, in die Arme ihrer Angehörigen und Freunde, sie, die Kämpferinnen für Licht und Freiheit, der leuchtenden Sonne, der Freiheit entgegen! Freudige Hochrufe erschallen, Tücher wehen, die Musik spielt die Marseillaise, die Melodie zum Freiheitslied der Suffragettes; alles drängt und schiebt sich zusammen. Aber nur wenige Minuten dauert es, dann findet jede ihren Platz, und der Zug ordnet sich. Da ist eine Kavalkade von Reiterinnen auf weißen Pferden; dann kommt die Musikkapelle, ihr folgen die mit Blumen und Fahnen geschmückten Wagen mit den entlassenen Gefangenen, dann der Zug der zu Fuß marschierenden Gefährtinnen mit der Fahne in der Hand, endlich unsere Mail-Coachs mit der Aufschrift „Internationale Delegates". So geht es vom Norden der Stadt bis in das Gewühl des Londoner Lebens hinein, zu einem der elegantesten Restaurants.

*) Fest steht, daß die extremsten unter diesen Frauen sich bereits zahlreicher Ungehörigkeiten schuldig gemacht haben, die nur schädigend auf die Bewegung zurückwirken. Die Redaktion.

Welcher Kontrast für die Gefangenen: Aus den düsteren Gefängnismauern in diesen glänzenden Saal! Die langen Reihen der Tische mit Girlanden geschmückt und aufs schönste gedeckt, die Diener jedes Winkes gewärtig, Speise und Trank in reicher Fülle. Auch wir, die wir uns in früher Morgenstunde ohne jeglichen Imbiß auf den Weg gemacht, empfanden nach der langen Fahrt und dem vorangegangenen Warten eine wirkliche Erquickung bei diesem Mahl. Einige der entlassenen Gefangenen hielten kurze Ansprachen, die Hauptreden wurden für den Abend aufgespart. Da lernten wir einige dieser Frauen persönlich kennen und konnten nun zu einer Klärung all der Eindrücke kommen, die uns bestürmten. Unter diesen „wilden Weibern" sind Gestalten wie aus den Bildern von Burne Jones, zarte ätherische Wesen. Keine von ihnen schien eine Ermüdung zu fühlen, die Begeisterung, der Fanatismus, der sie erfüllt, überwindet das Körperliche. Eine junge Lehrerin erzählte, daß die Führerin ihr die Fahne im Deputationszuge anvertraut hätte; daß sie mit der Fahne in der Hand verhaftet worden, und daß sie lieber gestorben wäre, als ihre Fahne zu lassen.

Wenn Mrs. Pethick Lawrence, eine der Führerinnen, in öffentlicher Versammlung fragt: Wer will mit der nächsten Deputation zu Mr. Asquith gehen? — eine Frage, die, da Mr. Asquith die Deputation nicht empfangen kann und diese es versuchen wird, sich den Eintritt zu erzwingen, gleichbedeutend ist mit der Frage: wer will ins Gefängnis gehen? — so ähnelt das dem Mahnruf in den Heilsarmeeversammlungen: Wer will sich zu Jesus bekehren? In beiden Fällen handeln die der Aufforderung Folgenden unter einer Suggestion. Hinzu kommt noch, daß der Jubel, die Auszeichnung, mit der die entlassenen Gefangenen empfangen werden, in vielen den Wunsch erweckt, solcher Ehrung gleichfalls teilhaftig zu werden. Es ist eine Art religiöser Begeisterung, wie sie vielleicht die Kreuzfahrer ergriffen hat, etwas von der mittelalterlichen Schwärmerei. Diese Frauen sehen ein Ziel vor sich: das Frauenstimmrecht; sie streben ihm zu mit aller Gewalt, sie leiden dafür und preisen sich glücklich. Viele erklären, daß der Gedanke, der sie vor allem im Gefängnis aufrecht erhalten habe, der war, daß viele mit ihnen gemeinsam dasselbe erleiden. Die Ueberlegung: Ist das recht, was wir tun? ist vollständig geschwunden. Sie folgen blindlings ihren Führerinnen, die ein starres autokratisches Regiment ausüben.

Das hat nun wiederum zu einer Spaltung geführt, so daß jetzt zwei Gruppen „kämpfende Stimmrechtlerinnen" bestehen.

Ein Männerbund für Frauenstimmrecht stellt sich mehr zwischen und über die Parteien. All diese Vereine sind trotz aller Verschiedenheiten in dem Hauptgrundsatz einig, daß sie das Frauenstimmrecht nur in dem Maße verlangen, wie die Männer es haben oder haben werden. Das Wahlrecht ist in England einigen Beschränkungen unterworfen, also kein allgemeines Wahlrecht, wie das unsere zum Reichstage. Darum höhnen die Sozialdemokraten all diese Gruppen mit dem Wort „Damenwahlrecht". Tatsache ist allerdings, daß die einzigen Vertreter des Wahlrechts für jeden Erwachsenen in England die Sozialdemokraten sind.

Es ist hier nur möglich, in kurzen Zügen die englische Frauenstimmrechtsbewegung zu kennzeichnen. Ein charakteristisches Merkmal der englischen Art scheint zu sein, daß jeder der Vereine in viel engerem Zusammenhang untereinander steht, als dies bei uns der Fall ist. Viele Aeußerlichkeiten spielen dabei mit, die unserer deutschen Art gänzlich fern liegen. Ich muß gestehen, daß ich vor dem Kongreß mit Kopfschütteln das Programm betrachtete, in dem von Kommissionen für ein internationales Banner, für ein internationales Abzeichen (Brosche oder Medaille) und für ein Lied die Rede war. All diese Aeußerlichkeiten scheinen uns Deutschen gleichgültig, ja, wir fürchten die Gefahr, sie können von dem Kern der Sache abziehen. Hier lernt man die andere Seite der Anschauung kennen. Die gemeinsamen Farben, die Abzeichen und dergleichen bilden hier ein umziehendes Band, sie geben dem Einzelnen einen Halt. Und sie machen das Ernste fröhlich. Wie es in keinem englischen Hause einen Mittagstisch ohne Blumen oder frisches Grün gibt, so kennt man kaum einen Versammlungsraum ohne Blumen, ohne Banner, ohne irgend welchen Schmuck, dazu kommt ein feiner Humor, der oft in die ernsten Reden hineinfließt und ihnen leichter Eingang verschafft in gegnerische Gemüter. Wir können, ohne daß wir alles nachmachen, immerhin einiges daraus lernen. Und das ist ja auch letzten Endes der Zweck jedes internationalen Kongresses.

Regine Deutsch.

Wien, 4. Mai. Das **Abgeordnetenhaus** erledigte heute in allen Lesungen die Vorlage betreffend Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe und begann sodann die erste Lesung der Vorlage betreffend Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer sowie Sanierung der Landesfinanzen.

Der **Kaiser** ist heute nachmittag zu achtägigem Aufenthalt nach Budapest abgereist.

Haag, 4. Mai. Auf die Mitteilung von der **Geburt einer Prinzessin**, die an sämtliche Staatsoberhäupter Europas und an die meisten in den übrigen Gebieten ergangen ist, sind dem Prinzen Heinrich der Niederlande die herzlichsten **Glückwunschtelegramme** zugegangen, in denen die größte Sympathie für das Glück der königlichen Familie und der Niederlande zum Ausdruck kommt.

Deutscher Reichstag.

252. Sitzung vom 4. Mai.
(Schluß.)

Die Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeiter.

Die Besprechung der Interpellation der Sozialdemokraten über die Pensions-, Witwen- und Waisenkassen bei Betrieben wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Arendt (Rp.) fortfahrend:

Herr v. Bethmann-Hollweg hat mit seiner letzten Rede von neuem bewiesen, wie sehr er bemüht ist, mit abwägender Gerechtigkeit in die sozialen Fragen hineinzuleuchten. Seine Rede war viel zu bedeutungsvoll für diese Interpellation, die keine sachliche Beachtung verdient. Wir können nicht gesetzgeberisch in die Verhältnisse der Kassen eingreifen, trotzdem besteht die Gefahr, daß die Unternehmer diese freiwilligen Leistungen aufgeben. Die Sozialdemokraten scheinen es darauf abzusehen, den Unternehmern alle Wohlfahrtseinrichtungen zu verleiden. Können Sie in der ganzen Welt ein Unternehmen nennen, das auch nur annähernd ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen aufweisen kann wie die Firma Krupp? $5\frac{1}{2}$ Millionen Mark in einem Jahre für Wohlfahrtseinrichtungen! Vielleicht führt man den Beitrittszwang erst für das zweite Jahr der Einstellung in den Betrieb ein.

Abg. Brejski (Pole):

Nutzen von den Wohlfahrtseinrichtungen haben nur die Werksbesitzer.

Abg. Behrens (wirtsch. Vg.):

Von den Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen kann man geradezu begeistert sein. Die Firma leistet viel für ihre Arbeiter. Aber es hasten den Kassen doch manche Mängel an. Sie müssen einen gesetzlichen Unterbau erhalten. Die Werksbesitzer ziehen sich so durch diese Kasse einen Stamm seßhafter Arbeiter heran. Daher werden sie auch bei gesetzlicher Regelung der Verhältnisse die Kassen nicht aufgeben. Eine Neuorganisation der Kassen würde von der Arbeiterschaft begrüßt werden. Die jetzige Grundlage ist zu unsicher und wird nur durch die reichen Mittel der Firma gesichert. Auch bei dieser Frage handelt es sich um das Aufsteigen des vierten Standes, der als vertragsschließender Teil anerkannt werden will. Das Werkspensionskassenwesen muß aus Billigkeitsgründen ebenso gesetzlich geregelt werden wie das Knappschaftswesen.

Abg. Hengsbach (Z.):

nennt die Kassen arbeiterfeindlich und eine Wohlfahrtsplage. Die Regierungen seien nur die getreuen Handlanger des Unternehmertums. Dr. Arendt tue so, als ob er die Sozialdemokratie nicht fürchte und habe heute im „Tag" doch wie ein Schloßhund geheult aus Angst vor der Auflösung, die hundert Sozialdemokraten bringen würde.

Abg. Werner (Reformp.):

Die Mustergültigkeit der sozialen Einrichtungen Deutschlands hat der französische Sozialdemokrat Jaurès anerkannt. Nur unser Sozialdemokraten machen die Zustände nach Möglichkeit schlecht. Die Kassen sind gut, wenn auch kleine Mißstände bestehen.

Haremsgeheimnisse.

Der in letzter Zeit oft gehörten Behauptung, der orientalische Harem berge nur ein Geheimnis, nämlich das der Langeweile, wird von einem guten Kenner des Orients entschieden widersprochen. Nach einer Mitteilung des Türmers (Herausgeber Freiherr v. Grotthuß) erzählt Alexander Powell, ehemaliges Mitglied des amerikanischen Konsulatkorps im türkischen Reiche, in „Everybodys Magazine":

Hinter den Gittern des Harems der orientalischen Großen bergen sich noch immer düstere Geheimnisse, blutige Tragödien, spannende Romane. Denn trotz der furchtbaren Strenge, mit der die türkischen Großen ihren Harem sichern, gibt es genug schöne Türkinnen, die sich durch nichts davon abhalten lassen, ihre Liebesintrigen zu spinnen. Die eine von der Powell weiß, nahm zum Beispiel eine Frühstückseinladung zum Vorwande, um sich in einer Moschee mit einem jungen Ausländer zu treffen, der sich als Türke verkleidet hatte. Noch kühner war der Verehrer einer verheirateten Türkin, der selbst Frauenkleider und Schleier anlegte und unter dem Vorwande, das zum Verkaufe ausgebotene Haus zu besichtigen, in dem Harem seiner Angebeteten eindrang. Welche Gefahr er damit lief, beweist die tragische Geschichte eines jungen Mitgliedes des diplomatischen Korps in Kairo. Es war ein lebenslustiger Geselle, der eine Leidenschaft für das Polospiel hatte. Auf dem Wege zum Spielplatze begegnete er einmal einer eleganten ägyptischen Schönen, die in ihrem flotten Brougham spazieren fuhr. Am ersten Tage ein Blick herüber und hinüber, am nächsten ein Zettelchen, das unbemerkt aus dem Wagen geworfen, und am folgenden Tage ebenso geschickt beantwortet wurde, kurz, nach einiger Zeit war der junge Diplomat in die ägyptische Schöne hoffnungslos verliebt. In seiner Leidenschaft entschloß er sich dann zu einem kühnen Schritte. Er legte die Tracht des Landes an und verschaffte sich Eingang in den Harem, dessen Herr in Kairo als ein besonders strenger und grausamer Pascha bekannt war. Er ist nie wieder zum Vorschein gekommen — und seine Gesandtschaft hätte es wagen können, zu reklamieren, da das Eindringen in den Harem nach den orientalischen Vorstellungen einen unsühnbaren Eingriff in das Hausrecht bildet.

Andere Beispiele von der eifersüchtigen Strenge, mit der der Harem abgeschlossen wird, haben eher einen humoristischen Zug. Als Sandow, der bekannte Vertreter und Prediger einer systematischen Körpergymnastik, die Türkei besuchte, da verpflichtete ihn ein reicher Pascha, den Frauen seines Harems Unterricht in Körperkultur zu erteilen. Aber wie geschah das? Der Raum, wo der Unterricht stattfand, war durch eine hohe Wand in dem bekannten durchbrochenen Muschrabiehwerk in zwei Hälften geteilt. Auf der einen Seite dieser Gitterwand stand Sandow und machte seine Uebungen vor; zwei riesenhafte Eunuchen mit gezogenen Schwertern bewachten jede seiner Bewegungen, und jenseits der Wand blickten einige Dutzend mehr oder weniger schöne Augen gespannt den Demonstrationen zu. Ein sehr peinlicher Fall ist nach türkischen Begriffen auch der, wenn eine Schöne des Harems durchaus zahnärztliche Hilfe bedarf. Zwar die Gattin des Khedives von Aegypten — der Khedive hat nur eine einzige rechtmäßige Frau, eine Zirkassierin von Geburt — ließ sich in solchem Falle unbedenklich und ohne Schwierigkeiten von dem Zahnarzt behandeln. Ein amerikanischer Zahnarzt aber, der im kaiserlichen Harem zu Jildis Kiosk eine der Hanums zu behandeln hatte, erzählte, daß der Operation ständig zwei Eunuchen beiwohnten, die ihre geladenen Revolver unausgesetzt auf den Zahnarzt gerichtet hielten. Zweifellos für diesen eine höchst wenig gemütliche Situation, da das geringste Mißverständnis die Haremswächter veranlassen konnte, loszuschießen.

Es ist um die Revolver kein Spaß, sondern sie schießen wirklich, wie eine andere Geschichte beweisen mag. Während der Sommermonate pflegen die Frauen der türkischen Großen mit ihrem Gebieter an die See überzusiedeln, und dort genießen sie dann in der Regel mehrere Stunden am Tage die Freuden des Seebades. Man kann sich leicht vorstellen, daß die ohnehin schon sibirische Strenge der Bewachung während der Stunden der Seebäder bis zum Fanatismus ausartet. Der vielgenannte, jetzt als Flüchtling in England lebende frühere Sekretär und Günstling des Sultans Izzet Pascha ließ die Damen seines Harems in einem großen Holzkäfig baden, der halb in die See versenkt war, so daß es unter keinen Umständen einem Manne möglich war, sich seinen badenden Schönen zu nähern. Nun führte der Gartenweg von seinem Landhaus zum Strande an den Gärten eines im Sommer von Ausländern viel besuchten Hotels entlang. Eines schönen Tages, als die Haremsfrauen sich unbeobachtet wähnend lässig zur See hinabschlenderten, entdeckten sie auf einem Balkon des Hotels, der auf den Garten des Paschas hinausgeht, einen jungen Russen, der sie fleißig „abknipst". Auf ihr Geschrei eilt einer von den albanischen Kawassen des Paschas herbei, der sogleich seinen Revolver auf den Russen richtet und ihn auffordert, die Kamera, Platten und allen Zubehör sofort herabzuwerfen. Der Russe versuchte zu verhandeln, aber im Augenblick krachte der Revolver, und die Kamera stürzte zerschmettert von dem Balkon herab.

Wagner über seinen „fliegenden Holländer".

Am 11. Mai werden, wie die „M. N. N." mitteilen, in der Galerie Helbing in München 35 Wagner-Briefe aus der Sammlung Hanfstaengl zur Versteigerung gelangen. Die Briefe sind zwar schon herausgegeben, aber stark verstümmelt. Wir geben hier einen dieser Briefe, der uns besonders charakteristisch erscheint, wieder. Der Empfänger des Briefes ist Ferdinand Hetne, früher Orchestermusiker, dann Hofschauspieler und Regisseur in Dresden.

Lieber Heine,

als ich meinen Flieg'd. Holländer schrieb, lebte ich der Ueberzeugung, nicht anders schreiben zu können als ich schrieb. Der Stoff — durch deinen Namens-Bruder mir bereits länger bekannt — erhielt für mich auf meiner berühmten Seefahrt u. in den norwegischen Scheren eine ganz besondere Farbe u. Eigenthümlichkeit, allerdings düster, dennoch aber der Natur, der wir alle angehören, abgelauscht u. nicht etwa Speculation eines Düster-süchtigen Schwärmers. Das große, wilde Meer mit seinen darüber gebreiteten Sagen ist aber ein Element, das sich nicht gehorsam u. willig zu einer modernen Oper zustutzen läßt, und die ganze meer-durchdrauste Sage vom fliegd. Holländer, die mich nun einmal so einnahm, daß sie nach einer künstlerischen Reproduktion in mir verlangte, schien mir heillos verstümmelt u. verstutzt werden zu müssen, wenn sie als Opernsujet den modernen Anforderungen an pikanten Spannungen u. Ueberraschungen ꝛc. genügen sollte. Ich zog es daher vor, nichts an dem Stoff wie er sich ganz von selbst bot — mehr zu modulieren, als der Gang einer drammatischen Handlung es verlangt, den ganzen Duft der Sage aber sich ungestört über das Ganze vertheilen zu lassen, denn nur so glaubte ich den Zuhörer ganz in jener seltsamen Stimmung fest bannen zu können, in der man — mit nur einiger Poesie begabt — die düsterste Sage bis zur Behaglichkeit lieb gewinnen kann. So hieß ich denn aber auch meine Musik beschaffen sein: um meine Absicht zu erreichen, durfte ich nicht links u. rechts sehen, dem modernen Geschmack nirgend das geringste Zugeständnis machen, weil ich sonst nicht nur unkünstlerisch, sondern auch unklug verfahren wäre. Den modernen Zuschnitt in Arien, Duetten, Finale's ꝛc. mußte ich sogleich aufheben, und dafür in einem Zuge fort die Sache erzählen, wie es eben ein gutes Gedicht thun muß. Auf diese Weise brachte ich denn eine Oper zu Tage, von der ich — nachdem sie nun aufgeführt ist — nicht hinreichend kann, wie sie hat gefallen können, weil sie in ihrem ganzen Aeußeren dem, was man jetzt unter Oper versteht, so sehr unähnlich ist, daß ich einsehe, wie ich in Wahrheit viel von dem Publikum forderte, nämlich, daß es mit einem Male von all dem abstrahire, was es bisher im Theater unterhalten und angesprochen hat. Daß nun aber diese Oper nicht nur in Dresden, sondern namentlich auch in Kassel und Riga sich so viele Freunde erworben und selbst das größere Publikum für sich gewonnen hat, das erscheint mir als ein sehr wichtiger Kunstzeugniß für uns, der uns andeutet, daß wir nur schreiben müssen gerade wie es der uns Deutschen angeborene poetische Sinn eingiebt, nirgendshin Zugeständnisse an eine fremde Mode machen und ein-jach die Stoffe wählen, und so behandeln müssen, wie sie uns zusagen, um am Sichersten zu sein, auch unseren Landsleuten zu gefallen. Auf diese Art können wir auch wieder eine deutsche Originaloper gewinnen, u. Allen, die davon verzagen und sich ausländische Modelle kommen lassen, können sich an diesem Holländer — der gewiß so conceptirt ist, wie ihn nun und nimmermehr ein Franzose oder Italiener conceptirt haben würde — ein Beispiel nehmen.

Dein Richard Wagner.

Dieser Satz, „daß wir nur schreiben müssen wie es der uns Deutschen angeborene poetische Sinn eingiebt", ist so bezeichnend wie nur möglich für Wagner und zeigt schon seine ganze spätere Entwickelung.

Haydns „Jahreszeiten"

wurden am Montag aus Anlaß des bevorstehenden 100. Todestages „Vater Haydns" von der Singakademie unter Professor Georg Schumanns Leitung aufgeführt. Es war, um dies vorwegzunehmen, eine sehr gute Leistung, was man um so angenehmer empfindet, als gerade die „Jahreszeiten" am häufigsten, aber selten gut gelungen werden. Feinheiten des Werkes — und Haydn war ein sorgsamer, wohl überlegender und feinsinniger Komponist — bekam man am Montag zu hören, die bei den meisten Aufführungen unbedachtet bleiben. Da muß man es der Singakademie und vor allem Herrn Professor Schumann hoch anrechnen, daß er so warm für dieses beliebte, aber in der Achtung leider etwas gesunkene Werk eintrat. Der Chor machte seine Sache recht gut, er klang frisch und rein. Das Philharmonische Orchester spielte mit gutem Klang, fand sich aber bekanntlich vorläufig nicht in die Tempi des Dirigenten. Das Solotenorpart war im ganzen auch gut. Die Hanne der Frau Senius-Erler litt unter einer leichten Indisposition, Herr Senius gab dem Lukas einige neue Züge, und Herr Salzmann sang den Simon mit sonorer, in den Passagen aber nicht genügend leichter Stimme. B.